

Manfred Dempf

www.manfred-dempf.de

Gerechtigkeit für Albert Kumpfböck

Ich gebe es ja zu: Die folgende Geschichte ist sehr böse. Und vor allem nicht politisch korrekt. Denn es kommt darin eine behinderte Person vor, die **nicht** sympathisch ist und - noch schlimmer - deren Behinderung wesentlich dazu beiträgt, dass diese Geschichte so ein böses Ende nimmt.

Also, lieber Leser, liebe Leserin, legen Sie diese Seiten nun kurz weg, entrüsten Sie sich drei Minuten lang, atmen einmal tief durch - und lesen dann weiter. Sie werden sehen, dass diese Geschichte auch etwas Gutes hat: Es siegt nämlich am Ende die Gerechtigkeit.

Nun denn, zur Geschichte. Wir haben es hier mit zwei Hauptpersonen zu tun. Erstens: Albert Kumpfböck, 76 Jahre alt, Rentner. Zweitens: Anna Kumpfböck, 71 Jahre alt, Hausfrau. Anna ist in einer bewundernswerten körperlichen Verfassung, bis auf ein - allerdings sehr schweres - Handicap. Sie ist blind. Vor dreiunddreißig Jahren hatte sie einen Verkehrsunfall, durch den sie die Sehkraft verlor.

Albert und Anna wohnen im eigenen Häuschen, sie sind seit vierzig Jahren verheiratet. Ein altes Paar also. Aber es wäre mehr als übertrieben, sie als "glücklich verheiratet" zu bezeichnen. Warum? Blenden wir uns einmal in eine Unterhaltung zwischen den beiden ein, dann wissen Sie warum. Zeitpunkt der Unterhaltung: Vor drei Wochen, Mittwoch Abend, beim Abendessen, kurz vor einem sehr tragischen Ereignis.

"... hat die Elfriede gesagt", erzählt Anna gerade. "Magst du noch ein Brot? Ja klar, eins bringst du schon noch runter, wart', ich schneide es dir auf, was haben wir denn noch an Wurst? Ach ja, Leberkäs, der muss weg, so, da hast du eine dicke Scheibe, also komisch riechen tut der ja schon, aber er muss weg, da, iss, reicht's dir dann?, jaja, das reicht, vier Brote sind genug, dein Bauch ist eh schon dick genug, jetzt iss, wir wollen doch nachher das Hörspiel im Radio anhören, sonst verpassen wir wieder den Anfang und du kapiert wieder nichts, wie damals, weißt du noch?, wann war denn das, ja, da war unser Werner noch klein, da hat er doch Masern gehabt, wo doch der Doktor ewig nicht gekommen ist, aber der kommt ja nie, erst neulich hab' ich's zur Frau Wengenbichler gesagt, 'Es ist eine Schande', habe ich gesagt, 'eine blinde, alte Frau wie ich, und dann muss ich ewig auf den Doktor warten, wo ich doch solche Schmerzen in der Hüfte habe', der Frau Wengenbichler geht's übrigens auch nicht gut, jaja, das nimmt einen doch mit, wenn die eigene Tochter Selbstmord macht, aber gewundert hat's mich ja nicht, bei **der**

Erziehung, ja trinkst du jetzt ein Bier?, du sollst doch viel Tee trinken, hat der Arzt gesagt, komm ich schenk dir ein, also du könntest ruhig auch mal was tun, eine alte, blinde Frau muss sich ständig rumplagen und der Mann sitzt da und tut nichts, lass nur, ich kann ganz gut selber Tee einschenken, du meinst wohl, ich bin ganz verblödet, bloß weil ich blind bin, also ich komme schon noch allein zurecht, so jetzt trink' deinen Tee, damit deine Blase wieder besser wird, erst neulich habe ich zur Frau Müller gesagt, 'Frau Müller', habe ich gesagt, 'Frau Müller, mein Albert der bieselt was zusammen den ganzen Tag, ständig rennt er aufs Klo, es ist mir ja so peinlich', habe ich gesagt, 'ich trau's mir ja schon gar niemand erzählen', wer ist denn das jetzt noch so spät ..." Und munter weiterplappernd steht Anna auf und geht vorsichtig tastend zur Tür, denn es hat geklingelt.

Alberts Anteil an der Unterhaltung beschränkt sich aufs Schweigen. Er hat schon vor Jahrzehnten mit dem Versuch aufgehört, in Annas Gegenwart zu Wort zu kommen. Er hört ihr auch nicht zu. Ihr Geplapper gehört zu seinem Leben wie der Straßenlärm und das Summen des Kühlschranks. Irgendwann hat er sie mal geliebt, aber nun ...

Sie ist halt da. Albert denkt oft an Scheidung, aber ihm fehlt die Kraft, so was durchzuziehen. Annas Dauergerede hat ihm die Kraft aus dem Leib gesogen.

Draußen vor der Tür steht Leni, Alberts jüngere Schwester. "Ja, die Leni!", plätschert es aus Annas Mund, "ja sowas, gibt's dich auch noch, du schaust ja so selten vorbei, erst neulich hab' ich zur Fanny gesagt, 'Fanny', habe ich gesagt, 'Fanny, die Leni schaut so selten vorbei, ich glaube, die hat was gegen den Albert, wo der doch ihr Bruder ist ...' " Und während Anna weiterredet, geht Leni an ihr vorbei, ohne sie zu beachten. Herzlich begrüßt sie Albert, und als Anna für den Bruchteil einer Sekunde Luft holen muss, sagt sie schnell (sie hat das richtige Timing inzwischen gelernt): "Ich hätte eine Bitte. Ich habe der Sabine versprochen, auf ihr Kind aufzupassen, heute Abend, aber jetzt hat mein Chef angerufen, er braucht mich noch schnell, und deshalb wollte ich euch bitten, ob nicht **ihr** für eine Stunde ..."

"Ja, ist denn der dings, dein Schwiegersohn nicht da?", fragt Anna.

"Nein, er ist ja mit Sabine weg, sie wollten mal wieder ins Kino."

"Jaja, die jungen Leute, so sind sie, und die Mutter darf dann aufpassen auf das Kind."

"Ja, also, habt ihr Lust und Zeit? Ich muss nämlich gleich wieder weg. Ich kann euch aber noch schnell zu Sabines Wohnung fahren."

Albert öffnet den Mund, aber Anna ist natürlich schneller: "Na gut, aber ich gehe allein, der Albert macht das Kind immer so nervös, ist ja auch kein Wunder, wenn der sich immer so nah zum Kind runterbeugt, ich hab's ihm schon oft gesagt, aber er hört ja nicht, ich hol bloß noch schnell meinen Mantel, draußen wird's recht kalt sein ..."

Während sich Annas Wortschwall in den Flur entfernt, wendet sich Leni Albert zu. Ihre Augen drücken Mitleid aus, aber auch Unverständnis. Die alte Frage: "Warum lässt du dir das gefallen?" braucht sie nicht mehr zu stellen. Sie weiß, wie sehr Albert an seinem kleinen Großneffen

hängt, wie gern er ihn sieht, aber sie kennt auch seine tiefe Resignation. So blicken sich Albert und Leni nur stumm in die Augen, und ihre Gesichter sagen mehr als jedes Gespräch.

"... und da hat die Frau Rohmoser gesagt", Anna ist wieder im Wohnzimmer, " 'recht haben Sie', hat sie gesagt, ist ja auch wirklich un-mög-lich! Also, ich bin fertig, wir können gehen, Albert, wo hast du meinen Schlüssel hingetan, dauernd verschlampt er meinen Schlüssel," wortlos geht Leni zum Esstisch, wo der Schlüssel liegt und reicht ihn Anna, "danke, also, Albert, räum nachher den Tisch auf und hör nicht so lang Radio, du wolltest ja das Hörspiel ohnehin nicht anhören, und morgen musst du früh raus ..."

Mit einem unhörbaren Seufzer verlässt Leni mit Anna die Wohnung. Albert fällt wieder einmal auf, wie sicher sich Anna bewegt, obwohl sie blind ist. "Wenn sie bloß sonst noch irgendwelche Vorzüge hätte!", denkt er für sich. Aber er erschrickt sogleich vor diesem Gedanken. Er hat ihr doch mal versprochen, sie zu lieben, zu achten und zu ehren, bis dass der Tod sie scheidet. Tief im Inneren hasst Albert seine Frau, wünscht er sich weit weg von ihr; aber immer, wenn solch ein Gedanken aus der Tiefe aufsteigt, verdrängt er ihn sogleich voll Entsetzen.

Eine Weile bleibt Albert unbewegt sitzen, unfähig, aus seiner gewohnten Lethargie zu erwachen. Schließlich holt er sich die Zeitung und blättert nach dem Fernsehprogramm. Zuhause hat er keinen Fernsehapparat ("Wozu brauche ich blinde Frau einen Fernseher!", hat Anna immer gesagt), aber er könnte zwei Häuser weiter gehen, zu Fritz, seinem Freund ...

Da klingelt es an der Tür. Albert erschrickt. Es wird doch nicht Anna schon wieder sein? Dann ärgert er sich, weil er bei diesem Gedanken erschrocken ist. So weit ist es mit ihm schon gekommen!

Schwerfällig schlurft Albert in den Flur. "Wer ist da?", ruft er. Keine Reaktion. Anna wird es dann wohl nicht sein, denkt Albert. Vorsichtig macht er die Türe auf. Da drängt sich ein maskierter Mann herein, in der Hand eine Pistole. Die Hände stecken in Handschuhen.

"Keine Dummheiten", flüstert der Mann und hält die Pistole vor Alberts Gesicht. Bevor Albert reagieren kann, bevor er überhaupt dazu kommt, zu erschrecken, hat ihn der Einbrecher schon ins Wohnzimmer gedrängt.

"Wo ist das Geld?", herrscht er ihn an. Albert stottert: "W..we...welches Geld?"

Mit eisiger Stimme flüstert der Vermummte: "Mann, stell' dich nicht dumm! Die Ersparnisse, die 60 000 Euro, von denen deine Frau im Supermarkt erzählt hat!"

"Ihnen?"

"Quatsch! Irgendeiner anderen alten Schachtel natürlich. Aber ich war daneben gestanden. Blöderweise hat sie nicht gesagt, **wo** das Geld liegt. Aber das sagst **du** mir jetzt!" Zur Bekräftigung drückt er die Pistole fest an Alberts Nase.

Albert ist wie gelähmt. Auf keinen Fall kann er die Ersparnisse herausrücken. Anna würde durchdrehen. Sein restliches Leben mit ihr wäre die Hölle, noch viel, viel schlimmer als jetzt. Was soll er nur tun?

Reglos steht Albert da. Er fängt an zu weinen. "Bloß keine Schau abziehen!", droht der Einbrecher, "Wo ist das Geld?"

Albert ist unfähig zu antworten. Er kann nur noch stammeln.

"Raus mit der Sprache! Oder soll ich hier alles auf den Kopf stellen?"

Alberts Augen weiten sich vor Entsetzen. Der Einbrecher greift sich einen Teller und hält ihn hoch. "Soll ich ihn fallen lassen? Und dann die restliche Einrichtung, Stück für Stück?"

Alberts Knie werden weich. Er sucht am Esstisch Halt. Dabei bekommen seine Hände das Brotmesser zu fassen. Und da bricht plötzlich alles aus ihm heraus, der ganze angestaute Hass, die Verzweiflung, die unterdrückten Energien. Er packt das Messer und stößt zu. Das Messer streift den Einbrecher an der Schulter. Mit einem Aufschrei weicht dieser zurück. Albert stößt noch einmal zu, aber der andere fällt ihm in den Arm. Es kommt zu einem kurzen Kampf. Plötzlich bricht Albert zusammen. Das große Brotmesser steckt in seiner Brust, in der linken Seite.

Der Einbrecher sieht entsetzt zu, wie Albert auf seinen Stuhl sinkt. Voller Panik flieht er. Albert bleibt schwach atmend sitzen, das Messer in der Brust. Er versinkt in tiefe Bewusstlosigkeit. Eine halbe Stunde später stirbt er.

Kurz vor zehn Uhr kommt Anna zurück. Leni hat sie vor der Haustür abgesetzt und ist dann gleich weitergefahren.

Anna schließt die Türe auf. Fröhlich plaudernd tritt sie ein. "Albert! Du, der Kleine wird immer netter, jetzt hat er schon einen Zahn, hat die Leni gesagt, und richtig stramme Beine, wie ich gekommen bin, war er gerade am Einschlafen, Sabine und der dings, die sind dann gleich gegangen, da habe ich dann ganz leise zu ihm geredet, damit er einschläft, der Kleine, und da hat er dann zu heulen angefangen!, also unser Werner, der war da schon ganz anders, aber die Kinder von heute, und die Sabine erst!, also wenn eine Mutter, eine Mutter! schon so ein aufdringliches Parfüm nimmt, du hast ja noch gar nicht abgeräumt, also wie hast du jetzt wieder den Abend vertrödelt, dich kann man ja nie allein lassen, aber ich habe ohnehin noch Hunger, wo ist denn das Brotmesser, wo hast du denn das Brotmesser wieder verschlampt, ich geh' dann gleich ins Bett, ich bin so müde, ich bringe kaum noch ein Wort raus, ah, da ist ja das Brotmesser, jetzt gib es schon her, was soll denn das, warum hältst du das jetzt so fest, na also, könntest mir ruhig eine Brotscheibe abschneiden, alles muss ich selber machen, ich blinde, alte Frau, was hast du eigentlich den ganzen Abend gemacht, wahrscheinlich bist du wieder bloß im Stuhl gesessen und vor dich hingelotzt, du könntest dich ruhig mehr bewegen, manchmal sitzt du da wie tot ..."

Da klingelt es. Anna geht in den Flur, das Brotmesser immer noch in der Hand. "Wer ist da?", schreit sie. "Leni", tönt es von draußen. "Ja so was", sagt Anna, als sie öffnet, "was machst du denn noch hier, ich denke, du bist heimgefahren, hast du was vergessen?"

"Ja, mein Portemonnaie, ich war wohl etwas in Gedanken, als ich vorhin bei euch war. Es liegt, glaube ich, auf dem Esstisch."

Ohne auf Annas Gerede zu hören, betritt Leni das Wohnzimmer. In der Tür bleibt sie mit einem Ruck stehen. "Albert!", schreit sie. Sie springt zu ihm hin. Fassungslos muss sie feststellen, dass er tot ist.

Langsam dreht sie sich um, langsam geht sie auf Anna zu. Sie packt sie am Kragen, mit eisiger Stimme sagt sie zu ihr: "Was hast du mit ihm gemacht?"

Zum ersten Mal in ihrem Leben ist Anna sprachlos.

Leni packt sie fester. "Was hast du mit ihm gemacht??"

"W..was...", bringt Anna nur raus.

"Er ist tot!" Leni lässt Anna mit einem Laut der Abscheu los und geht zum Telefon. Sie wählt 110. "Geh weg von ihm, du Bestie!", schreit sie, als Anna sich in Richtung Albert bewegt. Dann sagt sie mit mühsam beherrschter Stimme ins Telefon: "Ich habe einen Mord zu melden."

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Anna Kumpfböck wurde des Mordes an ihrem Gatten Albert Kumpfböck angeklagt. Auch wenn Anna alles leugnete, so war die Beweislast doch erdrückend:

Die Tatwaffe trug nur die Fingerabdrücke von ihr und Albert;

niemand sonst hatte während der möglichen Tatzeit das Haus betreten, zumindest war niemand beobachtet worden;

es wurden keine Einbruchspuren festgestellt;

Anna war während der Tatzeit nach Hause gekommen - wenn auch ganz am Ende der möglichen Tatzeit, aber doch früh genug, um Albert noch ins Jenseits befördern zu können;

es war allgemein bekannt, dass sie Albert nur Abneigung entgegenbrachte (Sabine, Lenis Tochter, hatte erst kurz vor der Tat, als sie mit Albert mal telefonierte, im Hintergrund Anna schimpfen gehört: "Wo hat der Depp nur wieder meine Schlüssel verschlampt, ich könnte ihn erschlagen!");

und schließlich hatte Leni ja Anna mit dem blutverschmierten Messer in der Hand gesehen.

Angesichts der eindeutigen Beweise sprach das Gericht Anna Kumpfböck schuldig und verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von fünfzehn Jahren.

Womit Albert Kumpfböck nun endlich Gerechtigkeit widerfuhr.